

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 77 (1997)  
**Heft:** 4  
  
**Rubrik:** Kultur

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Jeannine Luczak-Wild,**  
Dr. phil. I, 1957–1959  
Dolmetscherschule  
Zürich, 1959–1967 Studium der Slavistik, ost-europäischen Geschichte, Anglistik, Indogermanistik, Philosophie. Freiberufliche Tätigkeit als Konferenzdolmetscherin, Übersetzerin und Rezentsentin polnischer Literatur, u.a. in der «NZZ», Autorin politischer Artikel, u.a. in den «Schweizer Monatsheften». Herausgeberin des Briefwechsels Paul Häberlin – Ludwig Binswanger 1908–1960, erscheint voraussichtlich Mai 1997 bei Schwabe in Basel.

## ALS DER GRABEN AUFKLAFFTE

*Vermittlung zwischen Westschweiz und Deutschschweiz?  
Das Scheitern der «Internationalen Rundschau» 1915*

*Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde auch die Schweiz in zwei Lager zerrissen: die Westschweiz ergriff für Frankreich Partei, die Deutschschweiz sympathisierte weithin mit Deutschland – der Graben zwischen beiden nahm in einer Zeit, wo Einigkeit not tat, bedrohliche Ausmasse an.*

Unter den Bewegungen, die diese Gegensätze zu überbrücken suchten, wurde die 1911 vom Schriftsteller und Romanisten *Gonzague de Reynold* (1880–1970) und seinen Freunden in Genf und dann am 1. Februar 1914 als gesamtschweizerische Organisation gegründete «Nouvelle Société Helvétique» – «Neue Helvetische Gesellschaft» (NHG) wichtig. Der Philosoph, Psychologe und Pädagoge *Paul Häberlin* (1878–1960), seit April Professor in Bern, hatte schon 1913 an den Vorbereitungssitzungen zu dieser Gründung teilgenommen. Ende 1914 liess er sich für ein Projekt gewinnen, das die Gegensätze an der Quelle zu entschärfen versprach: durch die Versöhnung der Kriegsgegner auf der Plattform einer neutralen Zeitschrift mit dem Namen «*Internationale Rundschau – Revue des Nations – International Review*». Auch de Reynold liess sich zum Mitmachen bewegen. Doch ausgerechnet dieses Projekt sollte zu einer Vertiefung des «Grabens» und zu einer aussenpolitischen Belastung für die Schweiz werden<sup>1</sup>.

Am Anfang des Projekts traten zwei österreichische Initianten in Erscheinung, deren «neutrale» Gesinnung nicht über alle Zweifel erhaben war. Der Sohn des Vormärzdichters *Moritz Hartmann*, *Ludo Moritz Hartmann* (1856–1924), hatte sich nach Geschichtsstudien 1889 in Wien habilitiert, als Sozialdemokrat jedoch kei-

nen Lehrstuhl erhalten. Im Interesse seiner Ideale wirkte er auf eine grossdeutsche Demokratie hin (besonders nach dem Weltkrieg, als er sich als Gesandter in Berlin für den Anschluss Österreichs starkmachte). Der aus Emmerich am Rhein gebürtige Jurist *Carl Brockhausen* (1859–1951) hatte sich nach dem Ministerialdienst 1894 in Wien für Verwaltungsrecht habilitiert und war wie Hartmann ein Pionier des Volksbildungswesens.

Die beiden Initianten aus Wien standen mit ihren grossdeutschen Zielen und ihrer Mitteleuropa-Ideologie eindeutig auf der Seite Deutschlands und suchten der anti-deutschen Stimmung entgegenzuwirken, die sich gerade bei den neutralen Staaten nach der Verletzung der belgischen Neutralität breitmachte. Als internationaler Resonanzraum bot sich die neutrale Schweiz an, in der schon aus Österreich stammende Bekannte der beiden wirkten: Hartmanns Jugendfreund und Mitherausgeber der «*Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*» *Stephan Bauer* (1865–1934), seit 1899 in Basel Professor für Nationalökonomie und seit 1901 Leiter des später vom Völkerbund übernommenen Arbeitsamtes, der in Bern dozierende Germanistikprofessor *Samuel Singer* (1860–1948) und der in Zürich wirkende Volkswirtschaftler *Siegmund Feilbogen*. Dieser Kreis nahm schon im ersten Projektstadium Kontakt mit einflussreichen Schwei-

<sup>1</sup> Der vorliegende Artikel entstand am Rande der Edition Paul Häberlin – Ludwig Binswanger Briefwechsel, die 1997 bei Schwabe, Basel, erscheint. Er fußt auf dem im Häberlin-Archiv der Universitätsbibliothek Basel aufbewahrten Archiv der «Internationalen Rundschau» und berücksichtigt weder die Dokumente zur Berner Phase der IR im Schweizerischen Literatur-Archiv in Bern (Nachlass Gonzague de Reynold, Action 5, Revue des Nations 1914/15) noch die Zürcher Phase der «Internationalen Rundschau» 1915–1918.

zern auf, vor allem mit *Eugen Huber* (1849–1923), dem Schöpfer des ZGB.

Die beiden Anreger des Projekts standen von Anfang an im Einvernehmen mit deutschen Gelehrten, die sich nach Kriegsausbruch in zahlreichen Manifesten für den Krieg aussprachen. So wirkte der international bekannte Politiker und Rechtslehrer *Franz von Liszt* (1851–1919) schon bei den ersten Vorstößen zu diesem Projekt in der Schweiz mit. Er war Mitinitiant des «Aufrufs der 93» und Leiter des im gleichen Geiste gegründeten «Kulturbunds deutscher Gelehrter und Künstler». Gerade seine Beteiligung sollte sich für das ganze Unternehmen als belastend erweisen.

Die Finanzierung des Vorhabens ermöglichte die Bekanntschaft Brockhausens mit der in Bad Godesberg und Gauting bei München wohnhaften Deutsch-Amerikanerin *Lucy Hoesch-Ernst*. Die zugleich germano- und anglophile Geldgeberin, die in Zürich Psychologie studiert hatte und stürmische Beziehungen zum Wiener Psychoanalytikermilieu unterhielt, versprach auch, ihre ausgedehnten Beziehungen zur Werbung von Mitarbeitern und Abonnenten spielen zu lassen. Freilich dachten die Initianten, die sie insgeheim mit dem Spitznamen «Brunhilde» bedachten, nicht daran, ihr ein Mitspracherecht bei der Gestaltung der Zeitschrift einzuräumen.

### Schweizer Panorama

Zunächst suchten sie Einfluss auf eine in der Schweiz erscheinende Zeitschrift zu gewinnen. Verhandlungen Brockhausens im November 1914 mit der in Lausanne von *Rudolf Broda* herausgegebenen «*Die Menschheit*» («*La voix de l'humanité*») und dem seit 1907 in Zürich erscheinenden «*Wissen und Leben*» (später «*Neue Schweizer Rundschau*») des Romanisten *Ernest Bovet* (1870–1941) scheiterten am gegenseitigen Misstrauen hinsichtlich der «Neutralität» des Partners. Trotzdem wurde die Schaffung einer neuen Zeitschrift unter der Redaktion von Ernest Bovet und *Gonzague de Reynold*, der damals noch als Privatdozent in Genf wirkte, vorgesehen, wie Briefe zeigen. Ernest Bovet wie auch *Eugen Huber* suchten die Unterstützung des damaligen Bundespräsidenten *Hermann Arthur Hoffmann* (1857–1927) für das Projekt zu vermitteln, der freilich Be-

2 In der Folge suchte er freilich, Brockhausen vom Plan, die Zeitschrift in Bern unter der Redaktion von Paul Häberlin und *Gonzague de Reynold* herauszugeben, abzubringen, weil er sonst «von Anfang an auf eine etwas schiefe Ebene» gerate. Brockhausen leitete aber seinen Brief umgehend an Häberlin weiter, der seinerseits auf dem Brief notiert, dem Unternehmen nach sei «Bovet ausgestiegen, weil erfahren, dass das Ganze nur Verteidigung der Deutschen!». (Ernest Bovet an Carl Brockhausen, 13. Dezember 1914, mit Zusatz von Brockhausen vom 26. Dezember und Notiz Häberlins vom 14. März 1915).

3 Vgl. J. R von Salis: *Grenzüberschreitungen*. Zürich: Orell Füssli 1975, 1. Teil, S. 120 f.

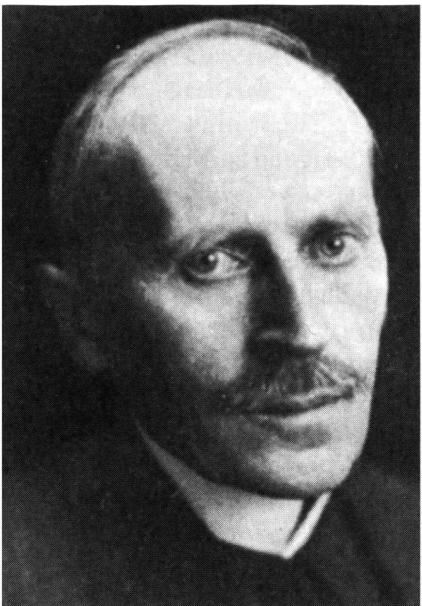
denken signalisierte. Aber sowohl Bovet, der die prodeutsche Orientierung des Unternehmens sehr wohl durchschaut hatte<sup>2</sup>, als auch *Gonzague de Reynold* erteilten Brockhausen eine Absage. Samuel Singer bahnte nun den Kontakt mit dem ihm nahestehenden *Hermann Hesse* und mit dem ebenfalls mit ihm befreundeten Paul Häberlin an. Auch der Versuch, Hesse an der Herausgabe der Zeitschrift zusammen mit *Romain Rolland* zu interessieren, misslang. Am 30. November 1914 konnte Singer Hartmann aber über Häberlins Zusage informieren, allerdings mit dem Beisatz «*Er denkt also nicht daran, auf ein Honorar zu verzichten, wie es in der Unterredung mit B[rockhausen, J. L.-W.] den Eindruck hätte machen können, sondern er hat den gesunden Egoismus der hiesigen Volkskreise, der mir durchaus keinen schlechten Eindruck macht*». Gleichzeitig teilte er ihm mit, dass Häberlin am Vortag auch de Reynold für das Unternehmen gewinnen konnte – die Delegiertenversammlung der NHG war der unmittelbare Anlass zur Bildung des so ungleichen Redaktionsteams Häberlin – de Reynold<sup>3</sup>.

### Programme

Noch am gleichen Tag verfasste Häberlin zuhanden von de Reynold einen sechsseitigen Programmentwurf, der die Ausweitung der Ideale der «Neuen Helvetischen Gesellschaft» über die Landesgrenzen hinaus und die «pädagogische» Aufgabe der als «kulturelle Grossmacht» verstandenen Schweiz proklamierte. «*Der Krieg ist eine historisch notwendige und gewiss in vieler Hinsicht segensreiche Kultur-Epoche (...). Wir wollen helfen, dass die kulturellen Bande, die uns Nationen (auch die kriegsführenden von heute) trotz allem verbinden und verbinden sollen, nicht noch mehr zerreißen (...). Dazu bedarf es eines Kontaktes, einer Aussprachemöglichkeit, welche unter völliger Wahrung der nationalen Standpunkte, ohne jede pazifistische oder andere Sentimentalitäten den Gegnern gestattet, sich als Menschen mit kulturellen Interessen wieder näherzutreten*». De Reynold antwortete mit einem Gegenentwurf: «*Le but de cette revue est d'affirmer le rôle intellectuel et moral de la Suisse, durant la crise dans l'Europe actuelle, et après la crise dans l'Europe de demain. (...). En ce qui concerne*

*notre organe, en tant qu'organe d'expression, il ne peut accomplir une œuvre utile et durable que s'il accepte (...) l'état de choses créé par la guerre actuelle. Il ne sera donc, ni internationaliste, ni pacifiste, ni anti-militariste. Aucun idéal ne peut produire des fruits durables s'il ne plonge ses racines dans les réalités fécondes. Ces réalités sont, à l'heure actuelle: l'existence des nations, leur droit de se développer librement, fût-ce par le moyen de la guerre. (...) Dirigée par un (!) Suisse et soutenu par l'argent suisse, notre revue n'est inféodée à aucun parti et ne sert aucune autre cause que celle de la Suisse.»*

Bei Gonzague de Reynold, der als Publizist und Dichter schon längst antirepublikanische und nationalistische Ideen vertreten hatte, konnte dieses Bekenntnis zum Nationalismus nicht überraschen. Es war auch klar, dass das Herz dieses Sprösslings einer Freiburger Patrizierfamilie, die von den Bourbonen für ihre Dienste als Söldnerführer geadelt worden war, auf der Seite Frankreichs schlug. Beim Thurgauer Lehrerssohn und ursprünglichen Theologen Paul Häberlin war die Parteinahme nicht von vornherein evident. Abgesehen von einer flüchtigen Mitarbeit bei den «Neuen Wegen» von Leonhard Ragaz (1868–1945), die aber eher theologisch-philosophischen als politischen Charakter hatte, war er politisch ein unbeschriebenes Blatt. Seine kurz zuvor in Ernest Bovets «Wissen und Leben» erschienene Antwort auf dessen Artikel «Wo bleibt die Kritik» (nämlich am deutschen Einmarsch in Belgien) war eine vorsichtig prodeutsche Stellungnahme gewesen: «Die bisher bekannten Tatsachen und Dokumente erlauben kein abschliessendes Urteil in den Fragen der belgischen Neutralität und der Vorgeschichte des Krieges». Tatsächlich stand Häberlin als Philosoph ganz im Banne des deutschen Denkens, er hatte nach seinem Theologiestudium in Basel in Göttingen Philosophie studiert und war mit einer Deutschen aus jüdischer Familie, der Malerin Paula Baruch, verheiratet. Diese schildert am 6. Januar 1915



Romain Rolland  
(1866–1944)

in ihrem Tagebuch das Projekt der «Internationalen Rundschau», in der «jeder-mann seine Meinung, seine Sympathien, seine patriotischen Ideen bewahren» nicht «aus Sentimentalität oder voreiliger Friedensliebe die bestehenden Grenzen verwischen» sollte: «Herausgeber sind also mein Mann, als Vertreter und Anhänger deutscher Kultur, jedoch Schweizer in erster Linie; de Reynold als französischer Schweizer, der seine Ausbildung usw. Frankreich und französischer Kultur zu danken hat. (...) Paul hat viel mit der Sache zu tun, besonders, da de Reynold durch unangenehme Privatangelegenheiten – Streit in der helvetischen Gesellschaft – mehr wie beschäftigt ist und seine Interessen gebunden sind.» Gebunden waren tatsächlich nicht nur de Reynolds «Interessen», gefesselt waren auch seine französischen Sympathien. Seit September 1914 war er aufgrund seiner Aufrufe an die Schweizer Intellektuellen zur Einheit über den «Graben» hinweg zum Leiter des neugeschaffenen Vortragsbüros (Propagandastelle) des Armeestabs avanciert und somit als Mann des Generals Ulrich Wille auch auf dessen prodeutschen Kurs eingeschworen. Dies mag sein Mittun bei einem Unternehmen erklären, dessen deutsch-österreichische Inspiration ihm nicht entgehen konnte, wenn auch Häberlin bedacht war, den Anschein der Neutralität gerade ihm gegenüber aufrechtzuerhalten.

Schon Singer hatte Brockhausen zu überreden versucht, beim ursprünglichen Programmentwurf allzu durchsichtige Anspielungen sowohl auf die «mitteleuropäische Interessengemeinschaft» als auch auf die «weisse Rasse» auszulassen; er teilte seine Bedenken auch dem mit ihm befreundeten Philosophen Heinrich Gomperz (1873–1942) mit. Dieser schrieb umgehend und unverblümt an Brockhausen: «Insofern die Zeitschrift durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung in den neutralen Ländern den Sieg der deutsch-österreichischen Waffen fördern soll (...), ist ihre Tendenz natürlich einwandfrei.» Im Brief vom 2. Dezember 1914, mit dem Brockhausen Häberlin bestätigte, dass er nunmehr «der Grundpfeiler des neuen Unternehmens» sei, sicherte er ihm freie Programmgestaltung zu, gab aber zu bedenken, dass die Mittel aufgrund seines eigenen Programms zugesagt worden seien. Ein Treffen Häberlins

Obwohl die Schweizer Regierung zunächst Bedenken gegen verfrühte «neutrale Bemühungen im Dienste der Menschheit» geäussert hatte, wurde das Projekt von bedeutenden Persönlichkeiten unterstützt, vor allem von Juristen, die der Landesregierung nahestanden.

mit der Geldgeberin zerstreute auch ihre Bedenken.

### Mitarbeiter aus Europa

Die erste Suche nach Mitarbeitern erfolgte im Bekanntenkreis von Ludo Moritz Hartmann. In Deutschland waren es fast ausschliesslich Gelehrte, die sich in den Dienst der «Mobilmachung der Geister» gestellt und die Legende vom Überfall der Entente auf die Mittelmächte und vom deutschen Verteidigungskrieg verbreiteten – neben Franz von Liszt der (später durchaus gemässigte) Berliner Geschichtsprofessor und Herausgeber der «Preussischen Jahrbücher» Hans Delbrück (1848–1929), dessen Vortrag «Vom kriegerischen Charakter des deutschen Volkes» damals die Gemüter erregte, der Historiker und Geschichtsphilosoph Karl Lamprecht (1856–1926), der in Leipzig lehrende Jurist Adolf Wach (1843–1915), ferner der Altphilologe Ulrich von Wilamowitz (1848–1931), Initiant des Appells deutscher Hochschullehrer vom 16. Oktober 1914, und der Sozialist Karl Kautsky (1854–1938). Bei dem Münchner Treffen vom 18. Dezember 1914 sollten die Nationalökonomen Lujo Brentano (1844–1931) – auch er ein prominenter Unterzeichner des «Aufrufs der 93» – und sein Schüler Walter Lotz (1868–1941) endgültig für das Unternehmen gewonnen werden. Zu den Geladenen gehörte auch der Münchner Altphilologe Otto Crusius (1857–1918). Die meisten dieser zuerst in das Projekt Eingeweihten (ausser Lotz und Crusius) zögerten dann aber mitzuarbeiten.

In Österreich wurde neben den Initianten der von Lucy Hoesch geworbene, in Salzburg lehrende Jurist und Delegierte Österreichs an den Haager Friedenskonferenzen Heinrich Lammash (1853–1920) zu einem aktiven Förderer und Mitarbeiter, der seinerseits weitere Interessenten vermittelte.

Heikel gestaltete sich die Kontaktnahme mit französischen Intellektuellen, zumal nach und nach die Namen der deutschen Mitarbeiter und ihre Stellungnahmen für den Krieg auch in Frankreich bekannt wurden. Unter den zunächst angefragten Nationalökonomen und Juristen aus dem Bekanntenkreis der Initianten sagte einzig Charles Gide, Professor an der

Pariser Ecole de Droit und Onkel des Dichters André Gide, auf Anhieb zu. Ein wichtiger Erfolg war die Zustimmung des damals in Genf wohnenden Romain Rolland, an den Carl Brockhausen anlässlich seiner Schweizer Reise im November herangetreten war. Das Werben de Reynolds und seines Redaktionssekretärs André de Bavier in ihrem Bekanntenkreis an der Pariser Sorbonne brachte zwar die Unterstützung des konservativ und nationalistic gesinnten Romanisten und Académicien Emile Faguet (1847–1916), sollte sich aber im Fall von dessen Kollegen und politischem Gegenspieler Gustave Lanson (1857–1934), bei dem de Reynold doktoriert hatte, als verhängnisvoll erweisen.

Obwohl die Schweizer Regierung zunächst Bedenken gegen verfrühte «neutrale Bemühungen im Dienste der Menschheit» geäussert hatte, wurde das Projekt von bedeutenden Persönlichkeiten unterstützt, vor allem von Juristen, die der Landesregierung nahestanden, wie der spätere IKRK-Präsident Max Huber (1874–1960) und Walter Burckhardt (1871–1939), der seit 1903 als ständiger Berater des Bundesrates amtierte; der schon genannte Eugen Huber gehörte sogar der Finanzkommission<sup>4</sup> der Zeitschrift an, welche den Verdacht einer ausländischen Finanzierung des Unternehmens abwenden sollte. Bei der Kontaktnahme mit italienischen und britischen Intellektuellen scheint gar der diplomatische Dienst eingeschaltet worden zu sein. Mit dem damals noch neutralen Italien konnte die Redaktion unmittelbare Kontakte anknüpfen. Am 8./9. Januar 1915 begab sich Paul Häberlin nach Mailand zu Gesprächen mit dem dortigen Schweizer Botschafter Alberto Vonwiller und mit dem Verleger Ulrico Hoepli (1847–1935) und suchte unterwegs den Tessiner Dichter Francesco Chiesa (1871–1973) auf, der ein wichtiger Verbindungsman zu Italien wurde. Nach dem kriegsführenden England zu vermitteln hatten sich neben Lucy Hoesch auch ihr Bekannter, der Mitbegründer der «American Psychoanalytic Society» und spätere Freud-Biograph Ernest Jones (1879–1958), und der Theologe Ragaz anerboten. Doch der einflussreiche Jurist und Politiker James Bryce, Viscount of Dechmont (1883–1922), bedankte sich direkt bei der Schweizer Botschaft in London für die

<sup>4</sup> Weitere Mitglieder waren der Berner Jurist und Politiker Friedrich von Fischer (1865–1953), der in Genf dozierende Jurist und Historiker Charles Borgeaud (1861–1940) und der Tessiner Dichter Francesco Chiesa.

Aufforderung zur Mitarbeit an der «*International Review (Professor Huber and his collaborators)*», sagte allerdings ab – was nicht verhinderte, dass weiterhin mit seinem Namen für die Zeitschrift geworben wurde.

Listen von Sympathisanten und potentiellen Mitarbeitern der Zeitschrift wurden von Januar bis März 1915 an europäische Intellektuelle verschickt, die man als Mitarbeiter oder doch als Abonnenten zu gewinnen hoffte. Auf ihnen figurierten, abgesehen von den österreichischen Initianten, deutscherseits neben Lotz und Crusius der Philosoph *Jonas Cohn* (1869–1947) und der Nationalökonom *Leopold von Wiese* (1876–1969), französischerseits neben den schon genannten C. Gide und Rolland die Historiker *Georges Goyau* (1869–1939) und *Samuel Rocheblave* (1854–1944), englischerseits ausser Bryce der Historiker und Sprachwissenschaftler *William Henry Stevenson* (1858–1924), der Historiker Sir *James Wycliffe Headlam-Morley* (1863–1929) und der am King's College London lehrende Theologe *George Ernest Newsom* (1871–1934). Das damals noch nicht in den Krieg eingetretene Italien war mit den Historikern *Luigi Ravà* (1860–1938) und *Giuseppe Cardinali* (1879–1955), dem Geographen *Giuseppe Ricchieri* (1861–1926) sowie den Philosophen *Eugenio Rignano* (1870–1930) und *Agostino Gemelli* (1878–1959) vertreten. Für Schweden stand der Name des Historikers und Politikers *Rudolf Kjellén* (1864–1922), für Dänemark jener des Schriftstellers und Literaturhistorikers *Georg Brandes* (1842–1927), Norwegen repräsentierte der Generalsekretär der Interparlamentarischen Union und spätere Friedens-Nobelpreisträger *Christian Lange* (1869–1938), die Niederlande der sozialutopische Reformer, Dichter und Psychiater *Frederik Willem van Eeden* (1860–1932).

Es handelte sich um einen repräsentativen Querschnitt der europäischen Intelligenz mit Schwergewicht auf den Sozialwissenschaften, die ja die Domäne der Initianten waren. Dem doppelbödigen Programm entsprechend, reichte dabei das politische Spektrum von links bis rechts (Unterschiede, die ohnehin durch den Burgfrieden-Effekt der Kriegszeit entschärft waren), vom utopischen Pazifi-

zismus bis zum extremen Militarismus. Untervertreten waren die Geisteswissenschaftler und Künstler. Der Beitrag des Philosophen Häberlin zur Werbung von Mitarbeitern war gering (*Jonas Cohn, Rudolf Eucken, Leonhard Ragaz*). Neben Romain Rolland und *Arthur Schnitzler*, die beide gelegentlich Beiträge versprachen, stellte vor allem die deutsch-französische Schriftstellerin *Annette Kolb* (1870–1967) die Verbindung zur Künstlerwelt her, indem sie der projektierten Zeitschrift ihre ganze Zeit und Energie widmete und zusätzliche Mittel für deren Finanzierung sammelte. Auch *Rainer Maria Rilke* steuerte Geldmittel bei, wollte aber, da sie von Drittpersonen stammten, ungenannt bleiben. Neben *René Schickele*, in dessen «*Weissen Blättern*» Annette Kolb für die «*Internationale Rundschau*» warb, wollte sie auch *Carl Sternheim, Franz Blei, Franz Werfel* für das Projekt gewinnen, doch dieser Anfang April 1915 gemachte Vorschlag kam bereits zu spät.

Das Bekanntwerden der geschlossenen Stellungnahme der deutschen Gelehrten zugunsten des Kriegs in Manifesten wie der «*Aufruf der 93*» hatte immer mehr französische Interessenten zum Rückzug von einer Zusammenarbeit mit der deutschen Intellektuellenwelt bewogen. C. Gide war nur noch zur Mitarbeit bereit, wenn nur Neutrale auf der Mitarbeiterliste erscheinen würden, und Rolland schrieb «*Je suis donc avec vous en principe. Pour la collaboration de fait, c'est une autre chose, je ne puis être qu'un collaborateur d'occasion.*»

So beschloss man, zunächst den Dialog nur auf der Ebene Neutrale – Kriegsführende anzubahnen. Zu diesem Zweck wurde ein Fragebogen ausgearbeitet, in dem die europäischen Intellektuellen zur Stellungnahme aufgefordert wurden. Die Antworten auf die Aufforderung zur Mitarbeit wie auf den Fragebogen waren zumeist ebenso stereotyp wie die Anfragen: grundsätzliche Sympathie für das Unternehmen, aber Zeitmangel. Selten waren pathetische Befürungen auf die Heiligkeit des Krieges oder die historische Mission der Deutschen (Otto Crusius, Rudolf Eucken). Das Basler Archiv der «*Internationalen Rundschau*» enthält u. a. Absagen bzw. Vertröstungen von *Julius Landmann, Eugen Bleuler, Karl Kautsky, Moritz Geiger, Franz von Liszt, Ernst Troeltsch, Max Weber*,

Es handelte sich um einen repräsentativen Querschnitt der europäischen Intelligenz mit Schwergewicht auf den Sozialwissenschaften.

Sigmund Freud, Sandor Ferenczi, Zusagen von Walter Lotz, Georg Brandes, Georg Kerschensteiner, Walter Burckhardt, Robert Michels, Leopold von Wiese, Arthur Schnitzler.

### Der Eklat

Anfang April war das Material für drei Hefte je in deutscher, französischer und englischer Ausgabe bereit, das erste Heft mit Leitartikeln der Herausgeber und Aufsätzen von Heinrich Lammash und Charles Gide sollte Mitte April erscheinen. Ehe es aber dazu kam, wurde die Zeitbombe gezündet, zu der noch im Vorjahr de Reynold mit seiner Mitarbeiterwerbung in Paris und Häberlin mit einem Interview den Sprengstoff geliefert hatten: Auf der Rückseite der Visitenkarte eines gewissen Ibañez de Ibero, Sonderkorrespondent des «Heraldo», Madrid, hat Häberlin neben dem Datum 26. Dezember (1914) seine Antworten auf das Interview des unbekannten spanischen Journalisten festgehalten: «Ich habe gegeben: Hartmann, Eug[en] Huber, v. Liszt kurzes Progr[amm] der Z[eit]schr[ift] (...) Er hat gefragt was ich denke über «Es ist nicht wahr» (Antw[ort]: aus l. Kriegsstimmung, doch in der Form zu scharf) (...) über Verdeutsch[un]g. v[on] Bern (nicht gemerkt) über unsere Zeitschr[ift] Titel, woher Geld, Personen nicht genau ausser de Reynold u[nd] Brockhausen).»

Was Häberlin nicht wusste, war, dass de Ibero für die französische Presse recherchierte, und zwar für jene linksrepublikanischen Kreise, die de Reynold alarmiert hatte, indem er seinen politisch so gar nicht auf seiner eigenen Linie liegenden Doktorvater Gustave Lanson in das Projekt einweichte. Der Artikel von de Ibero «Un rapprochement intellectuel» erschien unter der ominösen redaktionellen Überschrift «Une enquête en Allemagne» am 2. und 3. April 1915 im «Echo de Paris». Der Angriff auf die «Internationale Rundschau» war generalstabsmäßig geplant: Schon am Vortag war die ganze Pariser Presse auf dieses Thema eingeschossen. Am 1. April kritisierte Lanson in der «Revue de Paris» «Un projet de rapprochement intellectuel entre Allemagne et France» und brandmarkte das «neutrale» Gebaren des Programms, das die Kriegsschuld gleichermassen allen Kriegsparteien anlastete, Deutschland so gut wie dem von ihm

Es rächte sich, dass die Herausgeber es versäumt hatten, sich einen Rückhalt bei der schweizerischen Tagespresse zu sichern.

überrollten Belgien und Frankreich, und angesichts der deutschen Verwüstungen über hebre Themen wie «Krieg und Kultur» zu meditieren einlud. Lansons Artikel sekundierte das kategorische «Non possumus» seines Kollegen, des Historikers Ernest Lavisse (1842–1922). Tags darauf schalteten sich Persönlichkeiten wie der Philosoph Henri Bergson – der dementierte, je von Häberlin kontaktiert worden zu sein – und der vor- und nachmalige Ministerpräsident Georges Clémenceau ein, wobei die Tagespresse kein Blatt mehr vor den Mund nahm und kurz «Une manœuvre boche» titelte. Die Polemik schwuppte auf die westschweizerische Presse über, die sich, angefangen mit der «Gazette de Lausanne» vom 6. April, die französischen Argumente zu eigen machte. Es rächte sich nun, dass die Herausgeber es versäumt hatten, sich einen Rückhalt bei der schweizerischen Tagespresse zu sichern. Die «Neue Zürcher Zeitung» (deren Redaktor August Welti übrigens Häberlin vor dem Unternehmen gewarnt hatte) war beleidigt, weil sie nicht über das Projekt informiert worden war. Auf ein Dementi an die «Gazette de Lausanne» konnten sich Häberlin und de Reynold nicht einigen. Auch das von Ernest Bovet verbreitete Gerücht «que Madame H[oesch], en réalité une juive autrichienne, n'avait été que l'agente déguisée des intellectuels allemands» konnte nicht zum Schweigen gebracht werden. Am 27. April 1915 traf die Weisung von Bundesrat Hoffmann ein, zur Zeit von der Realisierung des Projektes abzusehen.

Häberlin und de Reynold hatten sich schon von dem Vorhaben zurückgezogen und mit der Liquidierung der gesammelten Gelder begonnen. Die Zeitschrift erschien dann 1915–1918 in Zürich, herausgegeben von den österreichischen Initianten, in deutsch-englischer Ausgabe, ohne französische Beteiligung. Das erste Ziel, eine Plattform für die Intellektuellen aller Kriegsparteien zu bieten, war damit verfehlt. Obwohl die Zeitschrift somit ein Misserfolg, und angesichts ihres Doppelspiels ein nicht unverdienter, war (de Reynold geht in seinen Memoiren auf die Episode kaum ein, Häberlin erwähnt sie in seiner Autobiographie nicht einmal), ist sie von allgemein- und kulturgeschichtlichem Interesse und verdiente sehr wohl eine monographische Darstellung. ♦